



DONAU-BOOM.
Heuer werden
800.000 Touristen
Österreich über
Flusskreuzfahrten
besuchen. Vor
allem Wien und
Linz profitieren.

Nischen retten Sommertourismus

Klassische Badeorte in Österreich lahmen, doch Flusskreuzfahrten, Schweizer Urlauber, Städtereisende und Outdoor-Angebote sorgen für klingelnde Tourismus-Kassen.

Von Gerald Gartner und Florian Horcicka

Ein Blick auf die Schiffsanlegestellen am Wiener Handelskai genügt, um den enormen Boom von Flusskreuzfahrten zu erkennen. Bis zu 25 schwimmende Hotels mit jeweils bis zu 100 Kabinen ankern hier täglich und bringen ihre Passagiere in die Innenstadt, wo sie in Souvenirläden und Restaurants für Umsätze sorgen. Heuer werden es laut ARGE Donau 800.000 Reisende sein, die solcherort einen Österreich-Aufenthalt erleben. Wermutstropfen: Schiffsübernachtungen in Österreich zählen historisch bedingt nicht zur Tourismus-Statistik. Davon unbeeindruckt bringen die riesigen Schiffe vor allem Publikum aus Übersee, das im fortgeschrittenen Alter, aber überaus kaufkräftig ist. Pro Landausflug, meist in Linz, Wien und der Wachau, werden pro Person durchschnittlich 28 Euro ausgegeben, was sich im Jahr auf 67 Millionen Euro Umsatz summiert.

KRITIKER Falsche Strategie

Kinderhotels-Gründer Siggie Neuschitzer sorgt für Aufregung in der Branche, weil er „touristische Sterbehilfe für nicht mehr zeitgemäße Betriebe“ fordert. Er will „ordentliches Marketing, statt Flipchart-Touristiker“.



Boom der Schweizer Urlauber. Zwei weitere Trends halten den heimischen Sommertourismus über Wasser: Die Gäste aus der Schweiz, die vor allem in den Hotels in Westösterreich für volle Betten sorgen. Siggie Neuschitzer, Chef der über 50 Standorte umfassenden Kinderhotel und Familyselect Hotel-Gruppe bestätigt: „In Tirol gibt es Häuser, wo 80 Prozent der Kunden Eidgenossen sind. Diese profitieren bis in den Herbst, wo die Schweizer Ferien haben, von ausgezeichneter Buchungslage.“ Der Grund: Der hohe Frankenkurs macht den Österreich-Urlaub preiswert und die Gastfreundschaft ist hierzulande noch besser ausgeprägt als in der Schweiz.

Auch das Phänomen der Gäste-Karten wie die Schladminger Sommercard oder das Z-Ticket in der Außerfernener Zugspitzregion sorgt für Impulse. Mit üppigen Gratis-Packages sind kostenlose Fahrten mit Bergbahnen, Bädereintritte und sogar Pa-

ragleit-Kurse möglich. Angebote wie diese sind in vielen Regionen mittlerweile üblich und locken auch Gäste abseits der klassischen Herkunftsländer. So vermeldet etwa Andreas Mayrhofer, Chef des traditionsreichen Schladminger Sporthotels Royer, nicht zuletzt aufgrund der Karten-Angebote beste Buchungslage von Gästen aus den unterschiedlichsten Nationen. Hotelketten-Experte Neuschitzer: „Die deutschen Gäste machen nur noch 28 Prozent der Buchungen in unseren Häusern aus. Dafür kommen Urlauber aus Indien und anderen fernen Ländern.“ Und die Österreich Werbung vermeldet bei russischen Gästen im heurigen Sommer ein zweistelliges Plus.

Touristische Problemfelder. Die Verlierer des Sommers stehen auch schon fest. Das ländliche Oberösterreich, Niederösterreich außerhalb der Wachau und Teile Salzburgs leiden unter den Nachwirkungen des Hochwassers. In Oberösterreich gab es etwa im Mai und Juni ein Minus von acht Prozent bei den Nächtigungen. Nicht sehr sonnig sieht es auch an den Kärntner Seen aus. In der Vorsaison lag der Süden um 4,6 Prozent hinter dem Vorjahr und selbst an den heißen Juli-Wochenenden gab es etwa am Wörthersee genügend Zimmer-frei-Schilder. Hier macht sich vor allem die schwindende Wirtschaftskraft der Italiener bemerkbar. |

FOTOS: BILDAGENTUR WALDHÄUSEL, SISI FÜRGLER/FOTOGRAFIE BEIGESTELLT

TREND

Hotel Jedermann

Online-Plattformen zum Vermieten der eigenen vier Wände boomen - Konflikte mit Gewerberecht und etablierter Hotellerie sind programmiert.

Klaus Ennemoser ist kein Fan von Airbnb, 9flat und Wimdu. Auf diesen Internet-Plattformen kann jeder seine Wohnung, Haus oder auch nur ein Zimmer für Fremde zum Mieten anbieten.

Seine Abneigung ist privat wie beruflich: Er ist Obmann des Hotellerie-Fachverbandes in der Wirtschaftskammer. Die Portale gehen mit günstigen Preisen auf den Markt und verkaufen das Flair, wie ein Einheimischer zu leben - Land und Leute hautnah. Bei Airbnb sind es insbesondere Familien mit einem leerstehenden Zimmer, die sich etwas dazuverdienen. Allein in Wien stehen ca. 1.700 Quartiere zur Auswahl. Vom Privatzimmer ab 10 Euro bis zur Dachterassenwohnung um 350 Euro pro Nacht ist alles dabei.

Die Anbieter Airbnb und 9flat sind im Vorjahr um das Vierfache gewachsen. Laut Forbes fährt Airbnb einen Jahresumsatz von 135 Millionen Euro ein. Die Vermittlungsplattformen kassieren für jede Übernachtung eine Gebühr vom Nächtigungspreis. Hygiene- oder finanzielle Auflagen müssen die Hobbyhoteliers nicht erfüllen. „Das ist unlauterer Wettbewerb und Marktverzerrung“, sagt Ennemoser.

Die Privatvermietungsplattformen setzen sich zudem genau dort fest, wo der Tourismus positive Zahlen schreibt - in den Großstädten. Der Boom ruft die Hotellier-Lobby auf den Plan, auch wenn Privatvermieter nur einen Bruchteil der Gesamtbuchungen einnehmen. In den Vereinigten Staaten und Kanada sind Verbote im Raum. In New York verklagte ein Richter einen Privatvermieter auf 2.400 Dollar wegen illegaler Untervermietung.

In Deutschland hat die Diskussion dazu geführt, dass das Hamburger Wohnraumschutzgesetz novelliert werden musste. Jetzt muss der Mieter überwiegend selbst in der Wohnung leben und darf nur weniger als die Hälfte der Wohnung untermieten. In Österreich steht der Streit noch bevor: Gewerberechtlich wagen sich Privatvermieter



EXTRAVAGANTE UNTERKUNFT. Von der Airbnb-Grundidee „Luftmatratze und Frühstück“ ist nicht mehr viel übrig.

auf glattes Parkett. Mit Meldescheinen oder Kurtaxen beschäftigen sich wohl die wenigsten Hobbyhoteliers. „Ich kann ja auch nicht einfach eine Zahnarztpraxis oder ein Restaurant eröffnen“, meint Walter Rosifka, Wohnrechts-Experte der Arbeiterkammer.

Wohnungseigentümer müssen die Vermietung vorab mit den angrenzenden Nachbarn klären. Sonst könnte das Abenteuer Hotel Jedermann vor dem Obersten Gerichtshof enden. Dieser untersagte 2012 das Anbieten dieser Apartments ohne Rücksicht auf die übrigen Wohnungseigentümer. Für Mieter gilt: Wer die Erlaubnis des Vermieters nicht hat, sollte von Airbnb die Finger lassen. „Diese Genehmigung ist in den wenigsten Fällen vorhanden“, weiß Rosifka.

Auch dann muss der Mieter mehr als die Hälfte des Jahres selbst in der Wohnung leben und darf keine großen Gewinne einfahren. Der Preis pro Nacht darf nicht exorbitant hoch sein, ein kleiner Aufschlag ist erlaubt. Von Airbnb, 9flat und Co. dürfen sich Vermieter keinen rechtlichen Beistand erhoffen. Die Geschäftsbedingungen wälzen Rechtliches an den Kunden ab. Hotellerie-Obmann Ennemoser prognostiziert für österreichische Privatvermieter ähnliches Übel wie in Amerika und Deutschland: „Wir beobachten noch, angreifen werden wir vielleicht später.“ |